

Zweiter Teil

Was heißt „griechisch lesen“?

Erster Abschnitt

Anfang und Zuspield

Ich habe lange daran laboriert und weiß nun daß außer dem, was bei den Griechen und uns das höchste sein muß, nemlich dem lebendigen Verhältniß und Geschick, wir nicht wohl etwas g l e i c h mit ihnen haben dürfen.¹

Gerade wer die Seinsfrage begriffen und ihre Bahn einmal zu durchmessen versucht hat, kann von der »Antike« und ihrem Gefolge *nichts* mehr erhoffen, es sei denn die furchtbare Mahnung, erst wieder das Fragen in den selben Grund der Notwendigkeit zu verlegen, nicht jener erstmaligen, endgültig gewesenen und nur *so* wesenden. Vielmehr heißt hier »Wiederholung«, das *selbe*, die Einzigkeit des Seyns, *wieder* und *somit aus einer ursprünglicheren Wahrheit* zur Not werden zu *lassen*. »Wieder« besagt hier gerade: ganz anders.²

Im nachstehenden Versuch sollen ausgewählte Stücke des frühgriechischen Denkens ausgelegt werden. Das Griechische soll *griechisch* gelesen werden. Was ist mit „griechisch lesen“ gemeint? Worin unterscheidet sich dieses vom sonst unternommenen Lesen der Zeugnisse griechischen Denkens? Und: Was hält dazu an, in einer solchen, eigens griechischen Blickwendung an diese Texte heranzugehen?

§ 3. Griechisch: Der Anfang des abendländischen Denkens

Griechisch lesen meint: den griechischen Anfang des Denkens eigens auf sein Anfängliches hin lesen. Es heißt: zuhalten auf den Anfang des abendländischen Denkens, wie er von den maßgeblichen frühen griechischen Denkern eröffnet und gesagt, d. h.: aus einem unmittelbaren³ Vernehmen und Übernehmen heraus ins Wort gebracht und so festgehalten ist.

* Für die Einordnung der gesamten Thematik der §§ 1–3 siehe v. Herrmann (1994)², S. 64–84, bes. S. 73 ff. Eine ungewöhnlich klarsichtige Darstellung des Verhältnisses von seinsgeschichtlichem Denken und Philosophie findet sich in Crétella (1999).

¹ Friedrich Hölderlin, Brief an Böhlendorff v. 4.12.1801 (HW-II, S. 912 f.).

² GA 65, S. 73, Abschnitt 33.

³ Die Rede von der Unmittelbarkeit will nicht auf eine Authentizität des Naiven und Unreflektierten deuten. „Unmittelbar“ steht hier gegen „vermittelt aus der Gewesenheit“ und weist

Diese Bestimmung schließt aus, griechisch lesen könne hier soviel bedeuten wie: Die einst in der griechischen Erfahrungswelt hervorgebrachten Gedanken und Vorstellungen im eigenen Denken zeitversetzt reproduzieren – noch einmal das *Gleiche* denken, wie die Griechen, oder kurz: *als* ein Grieche denken. Die strikte Unmöglichkeit einer solchen Nachbildung – die Einmaligkeit des anfänglichen Denkens – beruht in der Einzigkeit und Einzigartigkeit dessen, was hier das Wort Anfang heißt. Diese Einzigartigkeit läßt sich vorläufig so anzeigen: Anfang ist das sich Zeigen des in sich einzigen Elementes, woraus alles ins Sein tritt, nämlich so, daß in diesem sich Zeigen das anfängliche Denken selbst sich als aus diesem Element entspringend erfährt. Der Anfang ist dieses Element selbst in seinem sich Zeigen und derart »jenes Selbe, das die Griechen und uns in verschiedener Weise geschicklich angeht.«⁴ In diesem Satz spricht sich eine Vermutung des Denkens über das Element aus, woraus es selbst entspringt und bestimmt bleibt. In der Ver-

auf den Sachverhalt hin, daß der Anfang, worin die Griechen zu den Griechen *im geschichtlichen Sinne* wurden, als solcher für sie nicht in den Blick kommen konnte.

Eine ausdrückliche Unterscheidung zwischen dem *Anfänglichen* einerseits und dem *Archaischen* andererseits ist notwendig in bezug auf die Frage, inwiefern bei Heideggers Versuch, einen Zugang zum Anfänglichen des griechischen Anfangs zu finden, das »genuin romantische Motiv« des »verlorene[n] Paradies[es]« (Beierwaltes [1995], S. 9) im Spiel ist.

Zu dieser Unterscheidung nur so viel: Unter dem Begriff des Archaischen versteht man gemeinhin die Frühstufe einer Entwicklung, d. h. einen Bewußtseins- und Weltzustand, der auf der Regressionslinie, die zurück zum Anfangspunkt läuft, sehr weit hinten oder gar am „Ursprungspunkt“ selber liegt. Der so bestimmte Punkt läßt sich dann durch unterschiedliche Wertungen besetzen: eine implizite oder explizite Abwertung erfolgt, sofern man in jener Frühstufe ein primitives oder immerhin in den Unzulänglichkeiten „jeden Anfangs“ verhaftetes und jedenfalls bald überwundenes Entwicklungsstadium ausmacht; eine Aufwertung dagegen geschieht, sofern man die Ursprungsnähe in Verbindung bringt mit einer „Unmittelbarkeit“ und „Authentizität“, wie man sie aus dem dazwischengetretenen Abstand heraus zu vermischen meint, wodurch dem Fortschritt ein Verfallsmoment zugeschrieben wird. Nun kommt in keiner der beiden skizzierten Anschauungsweisen des Archaischen so etwas wie ein Anfang vor (in der Tat kann man das Archaische und Primitive gerade bestimmen als das Anfangs- und in diesem Sinn Zukunftslose; siehe GA 5, S. 64). Anfang nämlich meint niemals eine *Stufe von etwas*, keinen irgendwo auf der rückwärtigen Zeitlinie angesiedelten Zustand von Welt und Bewußtsein, gleich ob dieser als drückend-primitiv oder aber als „paradiesisch“ eingeschätzt wird; sondern Anfang meint den Aufbruch des Daß-überhaupt von Welt für ein dieses Daß-überhaupt in Verwahrung nehmendes Denken. Diesem, daß das Daß-überhaupt zur Sprache kam, haftet kaum etwas „Paradiesisches“ an, wohl aber eine noch kaum ernstesene Tragweite: daß in dem von den Griechen gestifteten Wesungsbereich das Abendland anhub und daß im Grund, in der Weise wie diese Stiftung geschah, eine *andere* Weise noch wartet.

⁴ GA 5, S. 336. Die Stelle lautet: »Wenn wir so hartnäckig darauf bestehen, das Denken der Griechen griechisch zu denken, dann geschieht das keineswegs in der Absicht, das historische Bild vom Griechentum als einem vergangenen Menschentum in mancher Hinsicht angemessener zu gestalten. Wir suchen das Griechische weder um der Griechen willen, noch wegen einer Verbesserung der Wissenschaft; nicht einmal nur der deutlicheren Zwiesprache halber, sondern einzig im Hinblick auf das, was in einer solchen Zwiesprache zur Sprache gebracht werden möchte, falls es von sich aus zur Sprache kommt. Das ist jenes Selbe, das die Griechen und uns in verschiedener Weise geschicklich angeht.« (s. u. § 8)

mutung, daß das Selbe waltet, indem es in verschiedener Weise geschicklich⁵ an-

⁵ Ein angemessener Zugang zu dem, was hier mit den Worten „Geschick“, „geschicklich“, „Geschichte“ und „geschichtlich“ gesagt sein soll, bereitet aufgrund des Scheins der Selbstverständlichkeit, die diese Worte vor sich hertragen, bedeutende Schwierigkeiten; der Versuch, einen Zugang zu finden, bietet andererseits auch Gelegenheit, sich in einem Umhören zu üben. Ein mittelbares Zeichen für die genannte Unzugänglichkeit ist die Tatsache, daß wir heute kaum noch zu einem angemessenen Vernehmen dessen in stande sind, was die Griechen im Namen *Μοῖρα* nennen. *Μοῖρα*, das Schicksal, ist das von den Göttern als der erblickenden Zuteilung – *θεοί, δαίμονες* – Zuteilte, das jedoch in keiner Weise in deren Verfügungsgewalt liegt; sondern das Schicksal steht – worauf noch zurückzukommen ist – über den Göttern, dies wiederum nicht hierarchisch gedacht. Das Schicksal steht insofern über den Göttern, als es über sie ist, d. h. ins *Sein* kommt, wobei das „über“ ganz wörtlich zu verstehen ist als das *Wodurch* (lat. *per*); das Schicksal verbirgt sich in die den Menschen meinende göttliche Erblickung der Erschlossenheit und weist als diese Zuteilung der Aufschlüsse ursprünglich die *Διὸς βουλή* und das menschliche Sinnen und Handeln einander zu. Der – im Griechischen fehlende – Begriff des (göttlichen wie menschlichen) Willens, sowie das Begriffspaar Fremd- und Selbstbestimmung kommen in der Auslegung des griechisch erfahrenen Geschicks und also des Verhältnisses von Göttern und Menschen immer zu spät.

Was bei Heidegger *Geschick* und *Geschichte* heißt, ist strikt nur aus dem Dasein zu denken. Dasein heißt: erschließendes Ausstehen des ständigen Sichaufschließens von Welt. *Geschick* ist das Kommen- und Währenlassen eines solchen Aufschlusses von Welt, der als während in dieses Kommenlassen einbehalten bleibt (deshalb geht das *Geschick* *mit*ten *durch* das Da-sein – und *durch* das Da-sein in sich zurück). Im Schicken haben wir, in eins mit dem heute vorwiegenden Sinn des Sendens (lat. *mittere*), auch und vor allem das Ausgeben und Zuteilen, Bringen und Wenden, Fügen und Einrichten, Bereiten und Einweisen zu hören, *dieses aber in der Weise des sich Verbergens und sich Entziehens* (siehe SvG, S. 108 f.). Das *μείρεσθαι* und *κοῦρεῖν*, *τιθεῖναι* und *φέρειν*, *δεικνύειν* und *φαίνεσθαι* sind in dieses Schicken zurückgenommen. Das Schicken läßt gefügterweise Anwesen, *indem* es mit bergender Klarheit versieht, in die *und als die* es sich zurückzieht. Das Anwesen aus der Schickung ist dann ein schickliches (gehörig in die Klargefügtheit von Welt).

Denken wir das *Geschick* als den quellhaften Einbehalt allen Schickens und als das Geheimnis seines Anfangs und seiner Verwandlung, so muß das *Geschickliche* jeden Sinn einer man weiß nicht von wo herabregnenden Weltlaufverursachung verlieren. *Geschick*, *geschickliches* Angehen und sich Zuschicken meinen dann etwas dem Menschen zwar Unverfügbares, welches aber weder aus einem transzendenten Bereich dem Menschen gleichsam auf den Kopf fällt, noch rezident im Bewußtsein des Menschen abgelegt ist. Aus der Mitte gedacht, *in deren* (von ihr) sich Zuschicken hinein das Da-sein – sich selbst verborgen – aufgeht, heißt die Rede vom *geschicklichen* Angehen des Selben, daß sich in je verschiedener Weise eine Offenbarkeit und somit ein Welt-Gefüge auf tut; dieses sich Auftun geschieht, den Menschen im Wesen beanspruchend-brauchend, *je mit* ihm und in einer von ihm so oder so übernommenen oder auch ausgelassenen Weise. Als unverfügbares ist es jedoch nicht abgetrennt vom Menschen, dessen Innestehen gerade die Offenhaltung des Schickungsgrundes ist.

Von dem so gedachten Schicken und *Geschick* her ist dann auch die *Geschichte* zu verstehen, nicht aber im Ausgang vom Verb „geschehen“ als vorkommen und passieren von „Ereignissen“. *Geschichte* ist deshalb nicht die vom *Geschick* kausativ losgestoßene, determinierte Ereigniskette, sondern *in* der *Geschichte* waltet als das Lassende das sich entziehende Zufügen, nämlich so, daß die *Geschichte* nichts anderes meint als das Ankommen und sich Ein-Räumen des *Geschicks*. Das währende Ankommen ist aus dem Schicken ein sich Wandeln und sich Wenden (die schickende Rück-kehr des Abgrundes). Das (immer plötzliche) sich Wenden und Werden und sich Auffügen (nämlich des Wesens der Wahrheit) ist denn auch die Bedeutung des Geschehens, die im Substantiv *Geschichte* zu hören ist, was Heidegger mitunter herausstellt,

geht, beruht die Möglichkeit der Zwiesprache mit dem griechischen Denken. Das Denken fügt sich in dieser Weise dem Bereich des für unsere Menschheit Fragwürdigsten.

Der Anfang in der Weise, wie er *uns* geschicklich angeht, ist das Gesuchte der Auslegung. Das bedeutet: Das Denken sucht (sich selbst, indem es Eingang sucht in) sein eigenes, unbekanntes Element. Das Denken und seine Sache gehören derart in einen Kreis. Dieser Kreis macht das Abgründige des anfänglichen Suchens aus. In ihm beruht sowohl das Unbekannt-, d. h. Verborgenbleiben des Gesuchten, als auch dessen einzigartige Erkennbarkeit – die Erkennbarkeit dessen, was sich, sofern es sich zeigt, als das Bestimmende des Denkens und das Tragende seiner Vermutung zu erkennen gibt.

Wir begnügen uns zumeist mit einer unzureichenden Auffassung dessen, was mit der Rede vom Anfang gemeint ist. Deshalb können wir auch kaum nachvollziehen, worin das *Furchtbare* der Mahnung liegt, »erst wieder das Fragen in den selben Grund der Notwendigkeit zu verlegen«, und, erst recht, woher eine solche Mahnung ergehen soll. Wir meinen, der Anfang sei Anfang von *etwas* und *jemandem*; dagegen ist er Anfang von *niemandem* und *nichts*. Wir ahnen kaum, was es für den Menschen bedeutet, sich als Mensch im Anfang wiederzufinden (in einem „Es fängt an“)⁶; *welch* unmittelbar elementares und, außer im Einfachsten, anhaltloses Ermessen hier gefordert ist; wie alles zunächst und lange nur tastende Erkundung und Erlernung des jäh und unumgänglich Fragwürdigen ist. Eine solche Fragwürdigkeit – was gleich viel sagt wie „Grund der Notwendigkeit“ –, somit ein Anfang ist von einem Menschen nicht auszudenken, obwohl im Augenblick, in dem der Mensch sich darin wiederfindet, der Anfang schon *mit ihm* (dem Menschen) geschehen ist (es schon mit ihm angefangen hat). Das Merken und Bestehen dieses sich Wiederfindens, d. h. die Aufgabe der Gründung des Anfangs, trifft immer *Einzelne*, die in ein Miteinander gehören und als Einzelne nur aus dem und für das Miteinander hervorgehen und sprechen. Um Einzelne handelt es sich, weil sie dem

indem er statt „die *Geschichte*“ das ältere Wort „das *Geschicht*“ gebraucht (siehe hierzu die äußerst klare Stelle GA 54, S. 81). Das Verb zu *Geschichte* ist nicht passieren, sondern sich wenden, sich wandeln, sich kehren und, in diesem Sinne, geschehen; *Geschichte* selbst ist kein Ablauf, sondern das geschickliche sich Wenden und in-wendige (sich in sich selbst wendende) Kommen des Wesens der Wahrheit: »In der verborgenen Ruhe dieses Wandels beruht und schwingt, hängt und schwankt, erstarrt und taumelt dasjenige, was man von der „Historie“ her, d. h. vom Ausspähen und Erkunden der vergegenständlichten „Geschichte“ aus, als die Begebenheiten und Leistungen, d. h. die Sachen und die Taten, kurz als die Tat-sachen feststellt« (ebd.). Zu *Geschichte* und *Historie* siehe die aufschlußreichen Ausführungen von *Brokmeier* (1994), S. 113–115; dazu, in welchem Sinn das Wort „das *Geschicht*“ an der angeführten Stelle der Parmenides-Vorlesung als ein „echt deutsches Wort“ bezeichnet und von einem „echt deutschen Sagen“ die Rede ist, siehe unten die Anmerkung zu den „undeutschen“ Worten „falsch“ und „wahr“.

⁶ *Es*, d. h.: das Sein als Nichts: Ereignis. Das „*Es*“ weist in die selbe Unabhängigkeit (Freihändigkeit) wie das Präfix „er-“ („ur-“); „*Es*“, „er-“ („ur-“) zeigen an, was nur im Sprung erfahrbar ist, in ein Erspringen bezieht.

Einzigem zugewandt bleiben und das Einzige west als das die Menschen *im* Miteinander Vereinzelnde.

Das Selbe fängt an – das heißt: es *wird* eine Weise der Offenbarkeit des Seins. Das von sich aus Geworden-sein des Anfangs gibt dem Menschen Aufschluß über die Weite seines (des Menschen) Wesens. Die geschickliche Vermutung lautet, daß das Selbe sich im ersten Anfang, d. h. in der griechischen Offenbarkeit, wie sie jetzt erschließbar wird, zurückhält, in bestimmter Hinsicht verhüllt. Somit gewährt das Selbe – der Anfang selbst – als das »höchste« dem gewesenen Anfang, daß er als Spur und Weisung in den anderen, unbekanntem Grund der Notwendigkeit begegne. Nur weil das »höchste« selbst sich ständig in ein Währen, in eine Gegenwart verhält, kann *in* dieser Gegenwart das Gewesene anwesen als das schon Gewordene, Geschickte; aus der Gegenwart schickt das Selbe sich anders zu als ein Enthaltene, Entrücktes und also Künftiges. Gegenwart – das meint hier nicht, was zwischen Vergangenheit und Zukunft liegt; sondern es meint das Entgegenwärtigen, in dessen Kommen auch und voran das Gewesene kommt, so daß das Entgegengehen dem Gewesenen (das Verhältnis zum Anfang unserer Tradition) ein Zuhalten auf die Zukunft wird.

Jeder Versuch, die Offenbarkeit des Anfangs in »gleicher« Weise wiederherzustellen oder auch nur irgend *etwas* aus dieser Offenbarkeit zu übernehmen, bewegt sich in einem fundamentalen Mißverständnis. Ein solcher Versuch kann von vornherein von einer anfänglichen Veranlassung, d. h. von einem echten Fragen nicht getragen sein. Wo aber die Gegenwart, in der alles ist, *als solche* zu einer einzigen Frage geworden ist, wird eine Freiheit zur Tradition, wird eine klärende Auseinander- und Absetzung, in der wir dem Gegenwärtigen zuwachsen, möglich.

Alles Absehen auf eine Neuauflage griechischen Gedankenguts liegt dem, was hier *griechisch Denken* heißen soll, nicht minder fern als das „modern“-abgeklärte, ganz ins sicher beherrschte „Eigene“ zurückgesetzte Vorführen und Begutachten historischer Sachverhalte. Es handelt sich hierbei um nicht relevant voneinander unterschiedene Weisen des Rückzuges aus der Gegenwart als Betreibung der Anfangslosigkeit, somit um die Ablehnung der eigensten Verantwortung, vor die das Denken heute gebracht ist. Die Ohnmacht gegenüber der Tradition, das stumm bedrängende Bewußtsein, daß ein Verhältnis zu ihr nur möglich ist aus dem sich Angehenlassen von der „furchtbaren“ anfänglichen Fragwürdigkeit, zeigt sich im wachsenden Willen zu ihrer (der Tradition) unbedingten Beherrschung und Stillhaltung. Die Möglichkeit der echten erkundenden Erinnerung wird verbaut durch die Weisen der totalen historisch-systematischen Erfassung und Ordnung, der Aburteilung oder versatzstückartigen Wiederaufbereitung im Entdecken einer Aktualität. Die Abwendung vom „Furchtbaren“, die Abdrängung der Grundstimmung, die in das anfänglich Fragwürdige nötigt – die Flucht in die vermeintliche Stimmungslosigkeit ist selbst das Bestimmende und Treibende in dieser Endform als Auflösungserscheinung der Philosophie. Es ist die Flucht vor der Ernüchterung, in welche die »Gelassenheit zum Fragwürdigen«⁷ bindet.

⁷ VA, S. 64. Zur Ernüchterung s. VA, S. 221.

Die Selbstverständigung des Denkens schließt die Frage nach der Herkunft der Befähigung wie die nach der Veranlassung für das Fragen ein: Woher haben wir zu fragen? Solange wir vom Angang der Gegenwart abgekehrt bleiben, läßt sich eine Orientierung für das Fragen nicht finden. Sofern wir aber in das Fragen eingerückt sind, öffnet sich ein Bereich von Besinnung, von Irrtum und Scheiden, in jedem Fall aber: eine Geschichte des Freikommens.

Das Gewesene kommt unwiederbringlich. Das Unwiederbringliche (die unmögliche Wiederaufstellung jener Offenbarkeit) impliziert nicht auch schon Unwiederholbarkeit, wenn nämlich Wiederholung (wie das lateinische *re-petere*) besagt: entlanggehende, -denkende Wiedererschließung als erneutes Sichhinholen *vor* den und eigenständiges Einrücken *in* den währenden Anfang. Je einzigartiger, je gesammelter ins Einzige das Einmalige des Anfangs, umso verlässlicher die Bahn der Erschließung. (Deshalb bleibt das alleinige Maß für unsere „Einschätzung“ des griechischen Anfangs die Weite des Fragwürdigen, die durch ihn entschieden und zugleich aufgespart ist.) Anders als die Reproduktion, ist die Wiederholung stets angewiesen auf das Einzigartige und somit – im geläufigen Sinn – Unwiederholbare; sie selbst kann *als* Wiederholung nur aus der Verwandlung des Einzigen, Selben entspringen. Ihre neuerschließende Annäherung und Aneignung nimmt notwendig ganz andere Züge an als das erste griechische *Siehen* im Anfang. Sie muß selbst, d. h. anders und einmalig fragen: der Anfang, auf den sie zuhält, ist ein anderer als der griechische.⁸

Der Anfang ist zu unterscheiden vom Beginn im Sinne des Zeit-Punktes vom-dem-an, des Wie und Womit des nachträglich erkennbaren Anhebens von *etwas*. „Anfänglich“ oder „im Anfang“ meint demnach nicht dasselbe wie „am Anfang“ oder „anfangs“ im Sinn eines so gearteten Zuerst, auf das dann ein anders geartetes Nachher folgt. Anfang ist nichts, woran wir zurückdenken können, indem wir nur weit genug in Richtung auf eine Initialstelle regredieren; eher schon denken wir den Anfang *an*, d. h. *denken* ihn wieder, denken *vor* in den Anfang, in ihn hinein als das in seiner geschicklichen Wandlung schlechthin Ständige: der (kehrend) abgründige Austrag des Zeit-Raumes der Inständigkeit (Da).⁹ Der Anfang *ist* aber als die vom Menschen gestaltend-gründend vollbrachte Eröffnung eines aus dem Bergungsgrund sich zuweisenden, zum Grund sich öffnenden Geschichtsraumes.

⁸ Nicht im Sinn des simplen „Alles fließt“, sondern im Sinn der jeweiligen Einmaligkeit des Selben schreibt Heraklit: ποταμῶν γὰρ οὐκ ἔστιν ἐμβῆναι δις τῷ αὐτῷ (DK, 91; „denn in den Fluß nicht ist gegeben, zweimal zu steigen in den selben“): der Fluß ist jeweils ein anderer und doch der selbe; allerdings gilt es nun, gleichsam die Klarheit des Wassers zu erblicken, aus dem die Griechen ihre Anblicke empfangen.

⁹ Andenken heißt hier niemals: in der Erinnerung zurückgehen zu einem Davorliegenden und das so Erinnerte ins Gedächtnis holen, durch welchen Einschluß es als ein Erinnertes dann in uns „fortlebt“. Etwas Andenken heißt: *übersetzen* in den geschichtlichen Wesensgrund, in welchen zurückgesammelt es als ein Abwesendes liegt und aus dem es, dahin zurückdeutend, entgegensteht.

Daß der griechische Anfang der erste¹⁰ ist, besagt: Das in ihm Eröffnete steht nicht schon in einer Geschichte, sondern im Anfang bricht Geschichte – Welt-Geschichte: je inständig ausgehaltene Offenheit von Welt – erst auf. Nur als dieser erste Aufbruch des Einzigen, das den Menschen in seine mögliche und zu bestehende Freiheit versetzt, ist der griechische Anfang entscheidend für das künftige Geschicht, nicht aber als eine in gleich welcher Hinsicht bedeutende Kulturform. Das Wort „entscheidend“ spricht hier im Sinne des Anfänglichen und heißt: Aufbrechend das nie hinter- oder umgehbare, in sich geschickliche abgründige Worin des menschlichen Wohnens, den von Sterblichen zu bewohnenden und zu durchschreitenden Wesungsraum mit Namen „Abendland“. „Sterblicher“ (θνητός) ist – ebenso wie ζῶον λόγον ἔχον – nicht ein beliebiger, sondern ein *geschichts-bestimmter* Name für den Menschen, nämlich für den in Tun und Sagen existierenden (inständigen). Anfängliche Worte für die aufbrechende Welt-Geschichte sind Heraklits Fr. 16 – τὸ μὴ δύνόν ποτε πῶς ἄν τις λάθοι; – und, ganz anders schon, das aristotelische ἡ ψυχὴ τὰ ὄντα πῶς ἔστιν (*De anima* 431 b 21).

Der Anfang liegt weder innerhalb noch außerhalb der „Zeit“. Er hat kein Vorher, u. zw. ungeachtet dessen, daß wir dem Griechentum „vorausliegende“ Kulturen feststellen können. Niemand wird bestreiten wollen, daß es schon „vor“ den Griechen Menschen und Taten gab; dennoch wohnten zuerst die Griechen im Anfang, der bis heute den Ursprung der Zeit – somit auch den Sinn des Vorher und Nachher, der Zeit als Abfolge verwaltet. Die „früheren“ Kulturen gibt es für uns nicht anders als in diesem Anfang. Der griechische Anfang – die Entgegnung von θνητοί und ἀθάνατοι im Spiel des αἰῶν – ist nicht überspringbar, sondern nur *überspringend* in ein Anfänglicheres zu bergen. In diesem Sinn ist die Bahn der Zukunft – der einzige Zugang zum Neuen – schon vorentschieden: das „um einen Schritt“ zurückliegende liegt bereit als Eröffnung eines ganz anderen Welt-Geschichts als neues Worin.

Der Sinn des griechischen Anfangs und unserer Stellung zu ihm läßt sich nicht aus kulturhistorischen Vergleichen ableiten. Sein Entscheidungscharakter – daß hier eigens Zeit als Welt (Menschen-Alter) entspringt – macht es aus, daß dieses Gewesene uns, nämlich aus seinem Anfänglichen, überholt.¹¹ Es überholt uns als der Reiß, wohinein sich, in niemals mehr an diese verborgene Vorgabe heranreichenden,

¹⁰ Der erste Anfang ist nicht der erste einer Reihe. Was hier „der erste“ meint, ist nicht von einem zweiten oder dritten her gesagt, sondern vom *anderen*. Der erste ist der erste, der er ist, nur zum einzig anderen, d. h. indem er sich gegen diesen, den das Denken eigentlich veranlassenden, als die anfängliche Entscheidung abhebt; deshalb wäre es auch widersinnig, diesen anderen Anfang als „den zweiten“ zu bestimmen. Die Andersheit des anderen ist die Ausgelegtheit des ersten in seiner Erstheit als Einzigkeit. Mit anderen Worten: Der andere Anfang ist nicht einfach der andere, sondern er ist *der* andere gerade und nur, sofern er die Erstheit des ersten als den Aufbruch des Einzigen erkannt hat und in diesen Aufbruch hineingeht, d. h. wieder und weiter *fragt*: Was fängt einzig an?

¹¹ Dieses Entsprechen ist wörtlich zu nehmen; es handelt sich nicht lediglich um eine besondere Erfahrung der in einer solchen Vorstellung schon vulgär verstandenen „Zeit“. Die Zeit gibt es nicht unabhängig vom Menschen.

gleichsam enger gezogenen Anfangsstößen, die epochalen Gestalten des Abendlandes als geschichtliche Welten fügen, ausbilden und ihre Weile hindurch walten konnten. Es überholt uns als das im Augenblick der Entscheidung Zurückgehaltene und also noch – für den Schritt dahin – Aufbehaltene, das aus der Wiederholung hinüberholen will in eine mögliche Zukunft. Deshalb – und nicht, um sich in den Trost einer ausgedachten vergangenen Größe zu retten – spricht Heidegger vom griechischen Anfang als dem *weitesten Ereignis* unserer Geschichte. Er gibt damit nicht eine Wertung, sondern eine streng denkerische Bestimmung aus der Besinnung auf die für unser geschichtliches Denken – somit für unser Mensch-sein – konstitutive Sinndimension.

Demgegenüber bleibt die Vorstellung eines zaghaften Anhebens (wovon genau?), das dann im Fortschritt sein Erschließungsgebiet nach Breite und Tiefe entfaltet, sein Wissen nach Reichtum und Schärfe der Artikulierungen mehrt, unzureichend – im Wortsinne *wirklichkeitsfremd*: unzureichend, weil geschichtlich unbedarf, unbedarf, weil nicht in der Veranlassung, in ein freies Gegenwarts-Verhältnis zu treten. Weil die Entscheidung (die Dazwischenkunft der Lichtung als Sein) anfänglich das Mögliche scheidet und so verborgenerweise den Übergang ins Kommende schon vorzeichnet, deshalb kann aus einem „kleinen“, „primitiven“ Anfang nie im nachhinein durch schrittweisen Ausbau, aber auch auf dem Wege der Überhöhung nicht doch noch etwas Großes und Bedeutendes werden.

Der Anfang ist nicht nur niemals als das bloß an erster Stelle Vorausgehende, er ist auch keinesfalls mit den Kategorien der Ursache oder Voraussetzung, und nur in erster Annäherung, jedoch nicht hinreichend, als so etwas wie die Bedingung der Möglichkeit des Nachkommenden faßbar. Unter den Begriff der Bedingung der Möglichkeit fallen auch alle „Immerhin“-Auslegungen des Anfangs („Immerhin die erste Bemühung um die Erkennung von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten“; „Immerhin der Grundstein für die Herausbildung eines kritischen Denkens“ usw.); solche Denkweisen gestehen dem Anfang im Grunde als Hauptverdienst zu, der erste Schritt vor dem zweiten gewesen zu sein. Aber auch eine sachlich begründetere Rede von der Bedingung der Möglichkeit bleibt hinter der entscheidenden Einzigartigkeit des Anfangs zurück, sofern dieser nicht *als* Anfang schon aus der Übergänglichkeit gesehen ist.

Warum ist fast durchweg dem Wort *Anfang* vor dem im gewöhnlichen Gebrauch nahezu gleichbedeutenden *Beginn* der Vorzug gegeben?¹² Die Antwort muß lauten: Weil in diesem Wort das *Schwergewicht* des Anfangs spricht. Bedenken wir, daß zu sagen ist: Ereignis einer Offenbarkeit des Seins aus dem Streit von Erde und Welt im

¹² Dazu z. B. GA 54, S. 9f. Es wäre allerdings verkehrt zu meinen, dem Wort *Anfang* sei hier die ausschließliche Fähigkeit zugesprochen, in den gemeinten Sachverhalt hineinzuzudeuten, während das Wort *Beginn* prinzipiell daran vorbeiführt. An verschiedenen Stellen liest Heidegger das Wort *Beginn* gerade im angedeuteten Sinn der Entscheidung, wobei diese Lesart durch die Schreibweise mit Bindestrich (*Be-ginn*) eigens angezeigt sein kann (siehe etwa GA 55, S. 287).

kehrigen-Bezug-zu-dem-und-durch das den Unsterblichen zugewandte leibende Dasein, in welchem Ereignis ein jedes ausgezeichnet ist in seinen sinnhaften Aufriß; bedenken wir das Lastende der in dieser Lichtung ziehenden Verbergung – dann wird deutlich, daß *Anfang* das Wort dieser ursprünglichen Rodung, dieses Lichtungsgeschehens ist: *erster* Anfang – *anderer* Anfang (*griechisches* – *anderes* Zeichnen und Lichten).

Zugleich muß klar werden, daß wir kaum vom Anfang im allgemeinen sprechen können, um hernach dann Arten dieses Übergeordneten zu unterscheiden. Sondern wenn wir von Weisen des Anfangs sprechen, dann geschieht das schon *übergänglich*, d. h. im Hin und Her vom Kommenden der Gegenwart und dem darin Gewesenen.

Im Fangen des Anfangs waltet das mittendurch Umsichgreifende der Eröffnung, das Dimensionierende, Durchmessende der Auszeichnung in die Grenzen des Wesens. Das aufschließende Fangen ist das einnehmende Kommenlassen ins Offene, als welches das Offene selbst sich in seine Offenheit fängt. Das Fangen meint nicht ein Packen und Festhalten (von bereits Vorliegendem), sondern das freigebende Feststellen im Sinn der Verleihung ursprünglicher Ständigkeit, die wir mit einem alten Wort auch *Urstand* nennen können: das Fangen bringt zu Stande in das derart sich fügende, erfüllende¹³ Offene. Das Fangen ist ein *sich* Fangen im zwiefach-einigen Sinn des Bindens in das freie sich Erfügen des anwesenlassenden Elementes und des sich Fangen-lassens in das ins Anwesenlassen Verfügte, d. h. das Seiende, Anwesende selbst.¹⁴

Das an-, d. h. ins Unverborgene fangende sich Fangen, der Fang, ist weder selbst in irgend einer Weise gefesselt, noch auch anderes bestrickend, sondern ständig sich schickend in seine Gefügtheit und in diesem sich entziehenden Schicken ein einziges tragendes Ausgeben. Der Anfang ist solches, was herankommend in die Hand (das sich verbergende Bergen) nimmt und, in der Hand behaltend, erst freigibt, d. h. aus der Hand heraus ins Spiel bringt und im Spiel hält (der Anfang bringt auf den je ausgehändigten Weg: er schickt ins Unterwegs im Sinne des übergänglichen Anwesens). Der Anfang als fügende Eröffnung der Offenheit des Offenen – als Geschichte – ist nichts vom Menschen Gemachtes; sondern dieser fängt immer nur an als der Angefangene des Anfangs, in den er sich, das Kommen in

¹³ Der Sinn dieses Erfüllens, das Feste und Klare des eingewurzelten Sinnes erhellt eindringlich aus dem Gedicht des Parmenides (s. u. zu ἔχειν, βεβαίωτης usw.). Unsere späteren, aus den vom griechischen Element abstrahierten Kategorien von Materie und Geist entwickelten Begriffe des Dauerhaften und Steten bilden sich vermutlich schon im Entzug dieser griechischen sinnlich-sinnhaften Dichte.

¹⁴ Fügen und Fangen sind verwandte Wörter, beide gehen zurück auf eine Wurzel *pak-, *pag- „festmachen, [zusammen]fügen, binden, flechten“ (s. Duden. Herkunftswörterbuch). Das Fügen ist ein sich zufügendes Fügen; „zu-“ zeigt eine Richtung an, nämlich die Schickungsrichtung der Eröffnung; das Fügen ist ein auffügendes Fügen, d. h. das Kommen des Offenen in der Weise der Fügung; das grundlos Offene (der Abgrund) trägt und hält in der Weise des immerzu fangenden Erfügens.

eine Gestalt zurückstellend und also auf seine Weise vollbringend, (wieder) findet und fängt.¹⁵ Anfang ist das *Frühere* – nicht das zeitlich Vorhergehende – allen Beginns.

Der griechische Anfang ist der bergende Aufriß – nicht lediglich der anstoßende Beginn – für die Geschichte der Anfänge bis herauf in die Neuzeit. Bergend heißt hier: verborgenerweise einbehaltend, bewahrend, heißt zugleich: sich bergend ins Unsagbare, Unzugängliche, heißt weiters: zurückhaltend den eigenen Ursprung, heißt schließlich: aufbehaltend die Möglichkeit des Eingangs in das Ursprüngliche dieses Ursprungs.¹⁶ Von den aus dem ersten Aufgangsbereich entlassenen, d. h. *epochal* hervorgegangenen Anfängen reicht keiner mehr an die im ersten Aufriß verborgen ausgezogenen Grenzen der Schickung heran. Dieses Überragende des griechischen Anfangs darf freilich nicht auf die zusammengetragene Menge und Fortgeschrittenheit von Kenntnissen, auf das Ausmaß der wissenschaftlich-wissensmäßigen Durchdringung der bekannten „Welt“ bezogen werden. Eine solche Kennzeichnung reicht insofern denkerisch nicht zu, als ihr die Welt selbst und deren Wirklichkeit nicht fragwürdig ist.¹⁷

Das Überholende, d. h. Hinüberholende, über sich Hinausweisende des griechischen Anfangs ist dessen dimensionale Reichweite, das Anfängliche des in ihm geborgenen Übermaßes: *das Überholende und also die Unüberholbarkeit sind nur einzusehen aus dem Fang als der geschichtlichen Wahrheit des Seins*. Fassen wir die Unüberholbarkeit dagegen äußerlich als Eigenschaft im Sinn einer nicht zu überbietenden Großartigkeit oder absoluten Originalität, so bleibt die Rede vom Anfang haltlos und diffus.

¹⁵ Gefangen ist nicht ein Ich, etwa die Person des Denkenden. Der Anfang ist kein ergreifendes Erlebnis. Eher schon können wir sagen: Im angehenden Anfang wird ausgehändig das Da, das zwar nicht „meines“ ist, das aber je ich *bin*, als Mensch zu sein habe im entwerfenden »Einfang« (GA 65, S. 56, Abschnitt 21) als offenhaltend-wahnehmende Ergründung. Der Fang des Anfangs ist das den Menschen als *Da*-sein gefühlig Umgebende, vom Menschen als *Da*-sein gefügig Ausgehaltene und Durchgangene. Fang ist: Dasein; Anfang ist: Ereignis des Da.

¹⁶ Sofern der Anfang das *Größte*, weil erstlich Gründende ist, bleibt er selbst das *Verhüllteste* und somit dasjenige, was zuletzt erst, nämlich im übergänglichen – ins Verborgene, in die Ver-Bergung gehende – Ende sich zeigt: »Der Anfang ist, was in der wesenhaften Geschichte zuletzt kommt« (GA 54, S. 2), »das Verborgene, der noch nicht mißbrauchte und betriebene Ursprung, der sich immer entziehend am weitesten vorausgreift und so die höchste Herrschaft in sich verwahrt.« (GA 65, S. 57).

¹⁷ Tatsächlich sind wir gegenüber der griechischen Wissenform und dem in dieser Form Gewußten solange urteilsunfähig, bis uns nicht das Maßgebliche der griechischen Wirklichkeit (die ἀλήθεια) fragwürdig geworden ist. Auf welchem Grund sprechen wir gewöhnlich den denkerischen Einlassungen auf die Natur, die wir bei den Vorsokratikern oder den ersten Philosophen finden, die „Wahrheit“ ab? Wenn wir nur einen Schritt in die Hinterfragung unserer selbstverständlichen Maßstäbe von Wissenschaftlichkeit und Wahrheit tun, sind wir sogleich ratlos. (Aus dieser herrschenden Fraglosigkeit heraus ist dann *eine* Endform dessen, was *wir* als wahr und gewußt im Sinne des Gültigen zulassen, die nachträgliche statistische Erhebung des vorformatierten öffentlichen Dafürhaltens: die *Meinungsumfrage*.)

Die Unüberholbarkeit des über sich hinausweisenden Einmalig-Einzigen ist streng zusammenzudenken mit der Möglichkeit und Notwendigkeit der Wiederholung.¹⁸ Der Anfang ist »vorausgreifend als gründend«: er greift der Geschichte voraus und gibt vor die Möglichkeiten ihrer Ergründung; diese geschieht in den wechselnden Gestalten des Entwurfes als empfangender, eröffnend-einräumender Gegenwurf des sich zuwerfenden Fanges. Jede ursprüngliche Gestaltung, wie sie die epochale Geschichte des Seins bestimmt, ist dann eine entsprechende Einholung des überall verborgen überholenden anfänglichen Geschickes des Offenen.

Eine Wiederholung des griechischen Anfangs *als solchen* (in seiner Anfänglichkeit) geschieht erstmals im seynsgeschichtlichen Denken.¹⁹ Sie entspringt aus jenem sich Wiederfinden, das Heidegger das Erschrecken nennt:²⁰ Darin findet das Denken sich wieder *im ungegründet Anfänglichen der grundlosen Gegenwart*. Im Erschrecken erst wurzelt die »furchtbare Mahnung, erst wieder das Fragen in den selben Grund der Notwendigkeit zu verlegen«, aus dem die Stiftung des griechischen Anfangs erwuchs; in der Grundstimmung des Erschreckens gedeihen die Ahnung, die Scheu und die Verhaltenheit des Suchens. Das sagt: Die Wiederholung ist nur so möglich, daß sich *gegenwärtig*, in der selben Richtung liegend und doch ganz anders, der erste Anfang zeichnet als ein nunmehr unmöglicher, ineins mit der Freigabe von Wegen des Übergangs, der verhaltenen Erschießung des ungegründet, vorenthalten Kommenden, in welchem *jener* Offenbarkeitsgrund nicht mehr anzufangen vermag.

Der Komparativ in der Rede von der »ursprünglicheren Wiederholung« des ersten Anfangs meint niemals dessen Übersteigerung im Sinn eines weitergreifenden Ausbaus, sondern strikt und nur die eigentliche Wiederholung seines Einzigen als neues, neu in die Entscheidung kommendes Unterfangen der Gründung. Sofern dieses Unterfangen zum einen vom ersten bestimmt ist und herkommt, zumal aber in diesem Herkommen schon im Bezug eines anderen Fangens, d. h. einer »ursprünglicheren Wahrheit« steht, kann, im präzisen Sinne des *Hineingehens* in diese Wahrheit, von einem (erst noch zu leistenden) denkerischen *Fortschritt* die Rede sein. Alles *anfänglich* wiederholende Denken ist in diesem Sinn notwendig ein Fortschritt. In der zunächst ebenso überladen wie unbestimmt, vor allem unbestimmbar sich ausnehmenden Rede vom „ersten“ und „anderen“ „Anfang“ geht es um diesen einfachen und schlechthin unscheinbaren, zugleich alles verwandelnden Schritt: darum, daß der geschichtliche Mensch in eine im griechischen Anfang mitgestiftete, in diesem Anfang selbst und in der Folge *als* Metaphysik im Rückhalt gebliebene Möglichkeit eintrete.²¹

Die Komparative „ursprünglicher“, „anfänglicher“ usf. sind *seynsgeschichtliche* oder *übergängliche* Komparative. Mit diesen Bezeichnungen soll nicht die gramma-

¹⁸ Hierzu und für das folgende siehe GA 65, S. 55 und 57.

¹⁹ Dazu jetzt d. Verf. (2000)².

²⁰ Siehe GA 65, § 5.

²¹ Zur Unmöglichkeit eines im herkömmlichen Sinn verstandenen Fortschritts im Denken siehe BÜH, S. 25 f.

tikalische Terminologie bereichert werden. Sie wollen lediglich darauf hinweisen, daß es sich hier nicht um Steigerungsformen im herkömmlichen Sinn handelt; vielmehr verhalten sie sich zum jeweiligen Positiv (Grundstufe) wie das „anders“ zum „erst“: das in ihnen Vergleichene ist einerseits das Griechische und andererseits dasjenige, was *in nichts* mit dem Griechischen *gleich* ist, sondern in allem verschieden aus dem anders sich schickenden selben Verhältnis. Der Komparativ zeigt nicht in ein höheres Sein, sondern in das *Geschick* des Seins: in das Anfängliche *jenes* Anfangs, in das anders Anfangende als das Entspringenlassende *jenes ersten*.

Das bisher andeutend Gesagte kennzeichnet das, was griechisch Lesen heißen soll, in methodischer Hinsicht als *geschichtliche* bzw. *anfängliche Besinnung* als unterschieden von der *historischen* oder, entsprechend, *unanfänglichen Betrachtung*.²² Historisch bzw. unanfänglich ist ein solcher Zugriff auf das griechische Denken, der – gleich ob aus philosophischer, philologischer, historisch-anthropologischer oder anderer Sicht – den Zugang zur Dimension des Anfangs als maßgebender Bereichseröffnung unterläuft und also aus der Warte des jeweils vorgeschobensten Entwicklungsstadiums auf das im Vorhinein in den eigenen Vorstellungskreis Übersetzte zurückgreift. Die Behandlungsart ist betrachtend im Sinne des *tractare*²³, des nachstellenden Bearbeitens in der leitenden Sorge um die Sicherstellung in die historisch-systematische Überschaubarkeit auf der Grundlage eines als unbedingt gültig angesetzten Begriffs- und Auslegungsschemas. In der historischen Betrachtung als zurückrechnende Abwandlungsbereitschaft der in ihrem Vorherrschenden unbefragt hingenommenen Gegenwart wird das *Während des Anfangs* – *unabhängig* davon, als wie weitreichend die Folgen und hochbedeutend die Einsichten jenes Anhebens eingeschätzt sind – zu dem an den schon mitgebrachten Verständlichkeitsmaßstab Angelegten und in diesem Horizont Durchgespielten des bloßen Beginns.²⁴

In Absetzung von der *historisch* genannten Blickweise, zeigt das Wort *Geschichte* eher auf die Dimension hin, in welcher die Besinnung immer mehr ihren Aufenthalt nehmen muß. Geschichtliche Besinnung ist aus dem Erschrecken übereignet in die Not (der Ergründung) und gewandt in die Wendung, die es *anfänglich* nimmt. Sie ist notwendig im Sinne der ursprünglichen *Handlung zur Zukunft*.

Strenge und Verbindlichkeit, die Möglichkeit von Überprüfung und Nachvollzug der geschichtlichen Besinnung – all dies empfängt seine Maßgabe und Triftigkeit allein aus dem Anfang als der Sinnquelle, der diese Besinnung verpflichtet ist. Sofern die heute in Philosophie und Wissenschaft vorherrschende Lesart die historische

²² Zum Unterschied von geschichtlicher Besinnung und historischer Betrachtung siehe GA 45, § 13, S. 33 ff.

²³ Siehe VA, S. 51 f.

²⁴ Die historische Betrachtung bewegt sich, auch wo sie auf das gewissenhafteste philologisch, in verschiedenster Weise kontextbezogen und entwicklungsgeschichtlich korrekt verfährt, in einer Art unterem hermeneutischen Zirkel: Nicht Gewinnung des Zugemuteten aus der Zumutung des Gewesenen, sondern bestätigende, totale Sicherstellung im Übergriff auf das verfügbar gemachte Vergangene.

und also für den Anfang als Grundaustag, als wesende Ur-Grundierung unaufgeschlossene ist – d. h. eine Weise des Lesens bleibt, die das Kommende nicht ins Spiel mit der Trag-Weite der griechischen Entscheidung bringt –, bewegt die wissenschaftliche Auseinandersetzung sich schon vom Ansatz her in der Gefahr des Miß- und Unverständnisses. Sofern aber die Freilegung des griechischen Anfangs im Zuge einer Wandlung des Sprachwesens, ja *als* eine Wandlung ins Sagen des Ursprungs geschieht, beruht das Unvereinbare, das Fehlen einer gemeinsamen Verständnisebene in einer anderen Verantwortlichkeit und Bindung des Wortes.²⁵

Zwischen anfänglicher Besinnung und unanfänglicher Betrachtung besteht eine dimensionale Kluft, die, bei gewissen formalen Analogien, gegenüber den Umbrüchen, die die Wissenschaftshistorie als „Paradigmenwechsel“ im Rahmen eines gegebenen Wissenschaftszweiges beschrieben hat,²⁶ doch einen *gänzlich* eigenen Charakter hat. Denn die geschichtliche Besinnung tritt – aus der Vermutung des Anfangs – nicht mit dem Anspruch auf, ein gegenüber dem historischen alternatives und also dieses ersetzendes Paradigma vorzubringen, sondern vielmehr eine Art „progressives“, d. h. das Sachfeld der Philosophie neu und umerschließendes „Forschungsprogramm“²⁷ zu entwerfen – eine Orientierung für die Selbstfindung des geschichtlichen Menschentums, in der sich die Philosophie als das erstanfängliche Denken in eine Entsprechungsweise zum andern Anfang verwandelt. Aus dem „abendländischen Forschungsprogramm“ als Metaphysik kommend, nimmt die Besinnung eine – im Sinne der Gelassenheit zum Fragwürdigen und seiner Not – „progressive“ „Problemverschiebung“ vor. Das schließt ein, daß sie die historischen Sichtungswesen – und die korrelative Gegebenheitsweise ihrer Phänomene – in ihrer Möglichkeit, in ihren Grenzen und ihrem Eigenrecht sehen und in ein Weiterrei-

²⁵ Ein solches Mißverständnis besteht darin, die Besinnung auf den Anfang als *eine* Blickrichtung, als eine besondere Fragestellung anzusehen, die in ihrem Vorgehen andere Blickrichtungen und Aspekte außer acht läßt und mithin die Gefahr läuft, vielfältig interpretierbare Sachverhalte gewaltsam-systematisch auf die eigene verengte Sichtweise zu reduzieren. Ein solcher Monismusverdacht, wie ihn die historische Betrachtung des öfteren ausspricht, setzt eine Situation voraus, in der verschiedene Lösungsansätze im Bereich ein und derselben Problemlage konkurrieren. Doch eine solche Situation, ein solches für sich gegebenes Forschungsgebiet, ist nur vorgespiegelt und diese Vorspiegelung ist gerade die Vor- und Hauptleistung der stehenden Betrachtung (*ihre* Weise, dem Gestell zu gehören). So gibt es beispielsweise den Heraklit der Heraklit-Forschung so nicht, bzw. es gibt ihn nur als einen aus einer Fülle unhinterfragter Voraussetzungen herauspräparierten Gegenstand der Betrachtung; diese Voraussetzungen sind nicht von der Betrachtung selbst gemacht, sondern ihr selbst als Gesetz vorausgesetzt; ebenso ist die Fraglosigkeit nicht einfach ein Versäumnis, sondern, was sich hier als unzureichend zeigt, ist die Durchsetzungsweise selbst dieses Gesetzes.

²⁶ Der Terminus »Paradigmenwechsel« geht zurück auf T. S. Kuhns wissenschaftshistorische Untersuchung zur „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“, siehe *Kuhn* (1976). In bezug auf Heideggers Verwindung der Onto-theologie stellt R. Thurnher dem Begriff des Paradigmenwechsels den eines Gegenparadigmas entgegen, siehe *Thurnher* (1992), bes. S. 90, Fn. 30.

²⁷ Von progressiven und degenerativen Forschungsprogrammen spricht der Wissenschaftstheoretiker I. Lakatos; siehe *Lakatos* (1982), bes. S. 31 ff.

chendes zurücklegen kann, während dies umgekehrt, d. h. aus der Befangenheit im Unaufgeschlossenen und Geschichtslosen, kaum zu gelingen scheint.²⁸

Auch die Rede von der „Problemverschiebung“ ist freilich mißverständlich und am Ende irreführend. So geschieht das neue Ausholen des Fragens wie angedeutet nicht erst durch das Denken, sondern dieses ist erst durch den anfänglichen Einbruch jedweder herkömmlichen Möglichkeit des Fragens und Sagens allen Grundes enthoben und in ein neues, erst noch zu gründendes, dabei schon streckenweise (Denkwege lang) tragendes Maß versetzt. (Der Verzicht auf gegebene Anhalte entspricht einer Anhaltlosigkeit, die in ganz eigentümlicher Weise wieder Zeichen als Anhalte gibt.) Wo aber das Bisherige unmöglich, zugleich das Neue zwar wiedererkennbar und anzeigbar, jedoch in keiner Weise als Bekanntes heranziehbar und vorweisbar ist, dort kann es auch keine vorab festlegbaren Kriterien geben, mit denen in allseits verbindlicher Weise über die „Ergebnisse“ von Betrachtung und Besinnung zu befinden ist. Die Blickwendung, die übergangslos jene in diese sich aufschließen und hineinkehren läßt, erfordert bereits die *Einlassung* in die Aussetzung des Grundes, welche mit dem Nach- und Mitvollzug eines paradigmatischen Bruches innerhalb einer Wissenschaft, bzw. in der historischen Betrachtungsweise überhaupt, nicht zu vergleichen ist. Die hier zu vollziehende Einkehr – der Sprung in den abgründig tragenden Bezug – geht durch eine Inkommensurabilität hindurch, an der jede in sich selbst zurückgesetzte Vorstellung des Anderen und Neuen sich notwendig (nämlich um eben jenen Sprung) verschätzen muß: Das im Sprung »Geschiedene ist so entschieden geschieden, daß überhaupt kein gemeinsamer Bezirk der Unterscheidung obwalten kann.«²⁹

Ein übergänglich kritisches Bewährungsfeld der geschichtlichen Besinnung ist die destruktive Aufweisung der historisch-vorstellenden Denkungsart als eines möglichen, somit in einer eigenen Weise der Notwendigkeit stehenden Zugangs zum gegebenen Sachfeld. Möglich meint hier nicht das Andere zum Wirklichen, sondern gerade dieses Wirkliche, im Vollzug Stehende selbst, nun aber als durch-

²⁸ Die Progressivität einer Problemverschiebung zeigt sich stets und nicht zuletzt daran, wie stark sie den anderen Problemzugang machen, in wie überzeugender Weise sie ihn sprechen lassen kann – darin, daß sie gar (siehe unten § 7) mitunter den Eindruck entstehen läßt, sie verstehe den anderen Ansatz besser als dieser selbst. Gegenüber dem Forschungsprogramm „Seinsgeschichte“ scheint solches noch nicht in Sicht zu sein.

Von der hier genannten Problemverschiebung aus ist auch der Sinn der Redeweise vom „Unzureichenden“ – als unterschieden vom „Falschen“ – zu verstehen. Es handelt sich hierbei nicht um eine Sprachregelung, die verbrämen soll, was im Grunde doch als Widerlegung und Zurückweisung gemeint ist. Unzureichend heißt auch nicht: nicht tiefgründig genug; vielmehr sagt es: unaufgeschlossen für das jeweils ursprünglich wesenlassende Element. „Unzureichend“ hat den übergänglichen Sinn der angesprochenen Komparative: übergänglich im Schritt zurück als Sprung in das *Element* der Metaphysik (das Ereignis). (Das Ereignis kann das Älteste heißen, sofern die Metaphysik seit je her in ihm – wenn auch gerade *nie eigentlich* – „in ihrem Element“ ist; deshalb ist der Übergang in den anderen Anfang selbst Ereignis – Gang ins Eigene.)

²⁹ GA 65, S. 177.

sichtig gemacht auf sein Instandsetzendes und dessen Wesensgrund. Dieses Instandsetzende und Tragende kann, wie im Fall der Historie, gerade das Unterbleiben des erschließenden Gegenlesens sein, welches den der geschichtlichen Freigabe eigenen Zug des sich Verbergens und sich Entziehens wiederum freilegt. Die Besinnung muß dann, *weil freier*, die Blickweise der Betrachtung in anders überzeugender, souveräner, augenfälliger Weise darlegen können als diese selbst.³⁰

Warum wird aber das zu versuchende Lesen beharrlich ein „griechisches“ genannt? Wurde nicht sogar angedeutet, daß diese Weise des Nach- und Gegenlesens gerade einen eigenen, einmaligen Stand im Anfang gewinnen müsse? Ist in diesem Fall aber ein Zugang, der das Überlieferte weitestmöglich nicht durch moderne Denkformen verstellt, sich über eingetretene Bedeutungsverschiebungen größtmögliche Klarheit verschafft und ansonsten sich darauf beschränkt, in eng folgender, lokal das Bewährte abwandelter Auslegung das derart sicher in seinem Eigenen Belassene aufzuhellen, nicht weniger eigenwillig, neutraler und damit weit eher berechtigt, für seine Lesart so etwas wie ein Gerechwerden, eine zu jeder Zeit und von jedem nachvollziehbare und stets verbesserbare Gemäßheit gegenüber dem Griechischen zu beanspruchen? Wenn die Griechen zwar irgendwie einen Anfang machten, naturgemäß aber nicht auf diesen *als* Anfang reflektieren konnten; wenn überdies nicht recht einzusehen ist, wie es sich zutragen kann, daß wir den frühen Einblicken nicht mehr gewachsen sind – bringen wir dann mit der ausdrücklichen Thematisierung des Anfangs in seiner so entschieden als tragend angesetzten Rolle nicht ein fremdes, alle Unmittelbarkeit wie wohlreflektierte Mittelbarkeit verzerrendes Element in das Nachzudenkende? Rücken wir die Griechen am Ende gewaltsam in ein Licht, in dem sie zunächst einmal, beschränkt man sich auf das erkennbar bloß Dastehende und nach vernünftigen Ermessen Nachvollziehbare, ganz gewiß nicht beheimatet sind? Lassen wir die Griechen wider Willen und ohne Not das sagen, was wir von uns aus allein hören möchten?

Derlei Bedenken träfen in der Tat zu, wenn es sich so verhielte, daß es „zunächst einmal“ die Griechen gibt *und dann auch noch* ein von ihnen hervorgebrachtes Denken; wenn es „zunächst einmal“ uns gäbe *und dann auch noch* so etwas wie eine neutrale, distanzierte Lesart; wenn es „zunächst einmal“ zwei unterschiedliche Denkweisen gäbe *und dann auch noch* unser denkendes Gespräch mit den Alten. Doch die Sache verhält sich viel eher umgekehrt: Die Griechen *sind* erst die Griechen *aus* ihrem Anfang; wir *sind* die, die wir sein können, nur von *unserem* Bezug zum Anfang her, welcher Bezug sich im Gespräch mit dem ersten entfaltet und zu sich selbst kommt; die *Anfänglichkeit* unseres Gespräches mit den Griechen entscheidet darüber, was als das Selbe und das Verschiedene des griechischen und des modernen Denkens sich zeigen mag.³¹ Die scheinbar gewalt- und voraussetzungslo-

³⁰ Dies ist der Sinn des „Mehr“, das jede echte Auslegung und Übersetzung leistet; siehe unten das Zweite Kapitel.

³¹ Dazu heißt es an der auszugsweise bereits oben angeführten Stelle: »Wir suchen das Griechische (...) einzig im Hinblick auf das, was in einer solchen Zwiesprache zur Sprache gebracht

se, somit belassende historische Betrachtung ist tatsächlich »eine unheimlich eingreifende Bearbeitung«³² der Tradition – bearbeitend im Sinne der Ausschaltung des geschichtlich Unumgänglichen.

Der hier überall obwaltende Suchcharakter des Denkens setzt – nicht eigenwillig, vielmehr das Kommende wollend³³ – die historische Tatsachenbetrachtung außer Kraft, d. h. er macht sie mit einem Schlag hinsichtlich ihrer Maßgeblichkeit unmöglich. Das Veranlassende des Geschichts-Denkens legt frei, wie der bloß um begriffsgeschichtlich überschaubare Differenzfaktoren bereinigte normalwissenschaftliche Zugang in seinen trachtenden Verfahren leerläuft: denn den verhüllten „paradigmatischen“ Aufriß (die Stiftung der Philosophie als Metaphysik), der epochal die historische Betrachtungsweise erst aus sich entläßt, kann diese selbst nicht wiederholen: sie kann mit ihm nicht gleichziehen,³⁴ sondern ihn nur in seinen wechselnden Gestalten ausführen und ist somit nicht imstande, wieder griechisch, und d. h. schon: in der hier geforderten wiederholenden Weise *eigentlich anders* als griechisch zu lesen.

Wenn das Griechentum sich erst aus dem Anfang, den es stiftet, bestimmt, und wir selbst, als dessen äußerster Ausläufer, in diesem anfänglich über uns hinweggreifenden Anfang uns aufhalten, dann steht ein neuzeitliches Denken, das an der Dimension des Anfangs vorbeisieht, in einer *Unfreiheit* nicht nur zu den Griechen, sondern zu seiner künftigen Geschichte überhaupt. Wäre es selbst das alleinige Ziel, das hier untersuchte Denken in einer so weit als möglich belassenden und von daher „authentischen“ Weise auszulegen, holte jeder Versuch, der das »höch-

werden möchte, falls es von sich aus zur Sprache kommt. Das ist jenes Selbe, das die Griechen und uns in verschiedener Weise geschicklich angeht (...) Diesem Geschick zufolge werden die Griechen erst zu den Griechen im geschichtlichen Sinne. // Griechisch meint in unserer Rede-weise nicht eine völkische oder nationale, keine kulturelle und keine anthropologische Eigenart; griechisch ist die Frühe des Geschickes, als welches das Sein selbst [Anm.: das Ereignis] sich im Seienden lichtet und ein Wesen des Menschen in seinen Anspruch nimmt [Anm.: Brauch – Vereignung], das als geschickliches darin seinen Geschichtsgang hat, wie es im ›Sein‹ gewahrt und wie es aus ihm entlassen, aber gleichwohl nie von ihm getrennt wird.« (GA 5, S. 336) Was „griechisch“ heißen kann, ist vorher, d. h. vor der auslegenden Befragung, ebensowenig ausgemacht wie das Eigene. Die Frage nach dem Anfang ist eine Weise, die *wechselseitige* Aufhellung dieser beiden Sachverhalte in Gang zu bringen.

³² VA, S. 52.

³³ Das Wollen im Sinn, in dem Hölderlin sagt: »Doch kommt das, was ich will« (»Das Nächste Beste«, HW-I, S. 420, V. 7). Das Gewollte meint das Schickliche, das Wollen die am weitesten in das Geschick sich schickende, d. h. fügende Antwort. Der Spruch ist keine Vorhersage oder der Ausdruck einer Überzeugung über künftig Eintretendes, schon gar nicht ein sich Aufschwingen des Willens über das Kommende; vielmehr sagt er das einer erblickten Möglichkeit entgegengehende Entsprechen: Was ich will, ist, was schon von sich aus kommt, und nur deshalb will ich es, und nur so *ist* es im Kommen – ich will, d. h. *willige ein* in das, was kommt, *und nur dieses*. Hölderlins Wollen ist die schlechthinnige (furchtbare) Fügsamkeit.

³⁴ „Gleichziehen“ heißt: sinnend sich beziehen lassen in das Aushalten und Entsprechen dem Anfänglichen – im Schritt zurück sich bringen in den Gegenwurf zum Sein als An-Fang. Das Gleichziehen vollzieht sich als Sprung in das Auf-Zug-sein; es hat den Charakter des sich stimmen-lassenden Einstimmens.

ste« fraglos läßt, in einer durch keinen normalwissenschaftlichen Aufwand mehr aufzuholenden Weise zu kurz aus: denn das »höchste«, der Anfang, das Geschick einer Offenbarkeit des Seins, ist hier zumal das Mindest-, weil das Maß schlechthin für alle Gemäßheit: Erst im Schritt in dieses Übermäßige spricht die Fremdheit, das Wiederzuholende des gewesenen Griechischen an, werden somit Zurückhaltung und Eingehen, dann auch Abschied als Findung ins Eigene möglich und denkbar.

Griechisch lesen hat gerade nichts von einer unzeitgemäßen Wiederanknüpfung an die im Grunde überholte und in immer unüberzeugenderer Beteuerung ernstgenommene Tradition. Es sucht einen freien und also notwendigen Bezug zur Überlieferung in dem Sinne, daß erst ein selbst im Rang des Anfänglichen stehendes Denken veranlaßt und befähigt ist, Nähe und Ferne, entschiedenste Abgerücktheit und nächste Nachbarschaft zum ersten Anfang zu ermessen. Das historische Betrachten ist in seiner geradehin-objektiven und mühelos durch die Zeit hindurchgreifenden Optik dem Griechischen nur aus einer Maßlosigkeit heraus näher als das anfängliche Wissen, nämlich sofern ihm sein aus dem Ungedachten des griechischen Anfangs herkommendes Nicht-mehr-griechisch-Sein nirgends durchsichtig und es somit in einer Art ungriechischem, abstraktem Gräzismus verhaftet ist; zugleich bleibt der historischen Betrachtung das mögliche Gespräch, die freie Einbindung in die Nähe zum griechischen Anfang verwehrt. Der dimensionslose Blick auf das Gesagte des griechischen Anfangs verhält sich diesem gegenüber *überfallend*, u. zw. entweder in der wie immer wertbesetzten, letztlich unkritischen Vereinnahmung und Unterwerfung unter sachfremde Vorstellungsweisen, oder aber in der vollends unzulässenden Erklärung einer absoluten, tatsächlich aber bloß formal-negativ zu rechtgelegten Andersheit.

§ 4 Der andere Anfang als Not

Es wurde angedeutet, inwiefern das hier versuchte Lesen sich als ein griechisches verstehen und damit zugleich von der herkömmlichen Lesehaltung abgrenzen will: Der Bezug zum Anfänglich-Griechischen soll ein freier, weil in einer Not stehender sein. Es ist nun von neuem die Frage zu stellen, welcher Art die Veranlassung ist, die dazu anhält, die Auseinandersetzung mit dem frühen griechischen Denken zu suchen. Wollen wir lediglich einen wissenschaftlich neuorientierten Beitrag leisten zur Erforschung der vorsokratischen Philosophie? Geht es darum, das heute gängige Bild der anfänglichen Denker im Sinn einer Auf- oder Umwertung zu revidieren? Oder suchen wir gar, angesichts unserer Antwortlosigkeit gegenüber den drängenden Fragen der Zeit, Anregung, Rat und Hilfe bei den „Weisen des Griechenlands“? Kurz: Sind die leitenden Beweggründe die der normalen Wissenschaft und Philosophie?

Die Hinwendung zum frühgriechischen Denken beruht nicht auf einem zufälligen Interesse an der Erforschung einer bestimmten Geistes- oder Kulturform; auch ist

sie nicht getragen von der Überzeugung, daß unsere eigenen Ideen und Begriffsmuster aus den vergangenen, von denen sie ja herkommen, genetisch ableitbar, zumindest aber in ihrer Entwicklung zu erklären sind; vollends entspringt sie nicht der Meinung, wir könnten aus dem überlieferten Gedankengut immerhin noch die eine oder andere gültige Lehre ziehen, auf dem Wege des Vergleiches oder der Aktualisierung vielleicht doch noch manches als Anregung nutzbar machen für das Heutige. Wenn wir die Griechen lesen, so geschieht dies *einzig und allein*, weil es, sofern es uns um uns selbst, nämlich uns selbst als eine Menschheit geht, notwendig ist.

Not meint immer: eine Zumutung in der Ordnung des Wesenden, Tragenden, die auf Entsprechung und Vollbringung hin angeht, auf ein-Bringen ins Volle des Wesens. Not fordert eine Bereitschaft zur Vollbringung eines Möglichen, das in ihm selbst ein Unverfügbares bleibt. Im Bereich der Not hat das Entsprechen den Charakter des Eingestehens (der Not), des (untergehenden) Bestehens und des Einstehens-für (eine Verwandlung). Die Not, die uns gegenwärtig angeht, benennen wir formelhaft so: Not ist: *das Anfängliche* (das ursprünglich Vermögende) *als Entzug*. Das sagt: Was *unser* Geschick tragend aufgehen läßt, fängt an als ein Weichen von Grund; als ein Un-gedachtes, welches, das einzig Eigene (das Eigentum) bedeutend, in der Weise des Entzuges auf Zug in die mögliche Ereignung, d. h. aneignende Übereignung bringt. Was sich anfänglich zeigt, ist ein Veranlassen als *Verlassen*, ein Lassen in die Verlassenheit; das Anfängliche als Entzug sagt jetzt: das Sein kehrt – es verwandelt sich – in die Verlassenheit. Die Not, die alles Suchen und Fragen bestimmt, ist somit weisende Verlassenheit, ist: der An-Fang als Abgrund.³⁵

Woher fängt die gegenwärtig angehende Not an? Die Antwort muß lauten: aus dem Verborgenen, das heißt hier: verborgenerweise Insichbergenden selbst. Wie kann es zu einer solchen Bestimmung kommen? Sehr von außen her stellt sich die Sache so dar: Der Gegenstand des Denkens fällt mit einer seiner Eigenschaften (dem Verborgensein) zusammen. Tatsächlich kann aber weder von einem Gegenstand des Denkens, noch von einer Eigenschaft seiner Sache die Rede sein. Denn in der (Lichtung der) Verbergung ist zugleich die Sache des Denkens und dessen Element genannt. Die Verbergung geht als Sache des Denkens an, *indem* der frühgriechische Anfang sich *als solcher* zeigt. Dieser Angang und dieses sich Zeigen meinen das selbe eine Ereignis. Dessen Innerstes ist die Not der Seinsverlassenheit. Die Verlassenheit übereignet das Denken in die Verbergung als das Element, wohinein das Sein (gemeint ist das Sein *selbst*) sich verwandeln will. (Die Rede vom „Sein selbst“ ist von Anfang an vorläufig, nämlich übergänglich; diese Übergänglichkeit zeigt sich in Wendungen wie „Wahrheit des Seins“, „Lichtung des Seins“, „Verborgensein des Seins“, in denen es zunächst scheint als sei das Sein etwas, was das Wahr, „sein“, das sich Lichten oder das sich Verbergen als mögliche [Wesens-]Eigenschaften hat; dagegen ist das „Sein selbst“ hier schon dahin unterwegs, in die Wahr-

³⁵ Entzug und Verlassenheit sind gegenständlich nicht faßbar. Als Weisen des sich verwandelnden Seins verstehen sie sich nur aus dieser Verwandlung selbst, aus dem übergewandten Untergang in den in sich entzughaften Ursprung (die verweigernde Gewährung).